

Wenn man ein Großstadtparadies machen sollte, dann käme dabei wahrscheinlich so etwas heraus wie die Kolonie am Stadtpark I. Üppige Blüten, die auf die Spazierwege ragen, beensatte Sträucher, liebevoll hergerichtete Lauben. Und zur Erntezeit hängen Beutel mit Obst und Gemüse an den Gartenzäunen, zum Mitnehmen für die Allgemeinheit. Seit 1919 wird in der Kleingartenkolonie im Herzen von Berlin-Wilmersdorf gegärt. Doch ausgerechnet zum 100. Geburtstag droht Ungemach, wieder einmal.

VON SABINE MENKENS

Denn eine dauerhafte Bestandssicherung gibt es nicht für die 19 Parzellen, in Flächenutzungsplan ist die Kolonie als mögliches Baugebiet ausgewiesen, seit Jahren schon. Die Schutzfrist ist zwar immer wieder verlängert worden, zuletzt bis zum Jahr 2020. Doch welchen Status die Kolonie in dem neuen Kleingartenentwicklungsplan bekommt, der derzeit erarbeitet wird, ist noch unklar. Klar ist nur: In Berlin fehlen Wohnungen, massenhaft. Und Stadtpark I liegt mitten in der Innenstadt, in einem der begehrtesten Viertel der wachsenden Metropole. Das weckt Begehrlichkeiten.

Um 40.000 Einwohner wächst die Hauptstadt Jahr für Jahr, das ist die Dimension einer kleinen Mittelstadt. Bis 2030 müssten in Berlin 194.000 neue Wohnungen gebaut werden – für die, die noch kommen, und für die, die schon da sind und verzweifelt nach einer neuen Wohnung suchen. Damit zeigt sich in Berlin in besonderer Dramatik eine Entwicklung, die sich inzwischen quer durch die Republik ausbreitet: Auch in anderen Großstädten wie Düsseldorf, Frankfurt am Main, Hamburg, Köln, München und Stuttgart ist der Wohnungsmarkt stark angespannt. In vielen anderen Teilen des Landes verschärft sich die Lage ebenfalls.

Eine Million Wohnungen fehlen aktuell in Deutschland, in einem Drittel der Kommunen herrscht Wohnungsknappheit, das hat das Verbändebündnis Wohnungsbau unlängst vorgerechnet. Und die Not wächst weiter, weil nicht die eigentlich erforderlichen 400.000 Wohnungen jährlich neu gebaut werden, sondern nur 260.000 im Durchschnitt der vergangenen fünf Jahre. Existenzbedrohend ist die Lage vor allem für Geringverdiener. Um sie zu versorgen, müssten jährlich 80.000 Sozialwohnungen und weitere 60.000 Wohnungen für weniger als Euro Nettokaltmiete pro Quadratmeter gebaut werden.

Brenzlicher könnte die Situation kaum sein. Und gerade in den Ballungsräumen wird die Suche nach bezahlbaren

und bebaubaren Grundstücken immer schwieriger. „Alles, was schnell zu bebauen war, haben wir bereits bebaut“, sagt Grit Schade, die in Berlin die Wohnungsbauleitstelle leitet. „Jetzt haben wir es fast ausschließlich mit Flächen zu tun, die problembehaftet sind: Weil es dort beispielsweise Altlasten gibt, viel Verkehr oder geschützte Biotope.“ Und große zusammenhängende Flächen, zumal noch im Landesbesitz, sind rar.

Kein Wunder, dass Investoren deshalb den Blick auf die Kleingärten richten. Nirgendwo sonst in Deutschland gibt es so viele Kleingärten wie in Berlin: mehr als 71.000 Parzellen, das sind zusammengenommen 3000 Hektar, eine größere Fläche als der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg. Zwei Drittel davon sind in landeseigenem Besitz, es wäre billiger und schnell zu beschaffen der Raum für den Wohnungsneubau, findet der Investor Arne Piepgras. Der Projektentwickler mit SPD-Parität ist in Berlin kein Unbekannter, er hat zahlreiche Supermärkte gebaut und einige Jahre das Kulturzentrum „Stattbad Wedding“ betrieben. Aktuell liegt er mit dem Senat im Clinch um den rückgängig gemachten Kauf eines Areals in Kreuzberg. Mit den Kleingärten hat Piepgras jetzt eine neue Spielweise entdeckt.

Inzwischen drei offenen Briefen, verbreitet über großformatige Anzeigen in der Tagespresse, treibt er Bausenatorin Katrin Lompscher (Linke) seit Wochen vor sich her. 400.000 bezahlbare Wohnungen könnten auf den 2000 Hektar landeseigenem Kleingartenrund entstehen, rechnet Piepgras vor,

die Hälfte zur Miete, die Hälfte zum Kauf, dazu Schulen, Kitas und Sportplätze, ein „ganz groß angelegtes soziales Programm“, wie der hemdsärmelige Investor schwärmt. „Das ist eine einmalige Chance. Wir sollten dem Himmel danken, dass wir diese Flächen haben, auf denen wir ganz vorbildliche Wohngebiete errichten können, ökologisch und grün.“

Den Kleingärtnern will Piepgras zum Ausgleich Gärten im umliegenden Brandenburg anbieten. Dort hat das Land Berlin riesige Stadtgüterflächen mit einer Ausdehnung von 16.500 Hektar, darunter Felder, Weiden, Wälder und stillgelegte Rieselfelder, auf denen einst die Abwässer der Großstadt entsorgt wurden. Hier könne man günstig Ersatzflächen für die Laubengärten schaffen, findet

für eine vollständige Bebauung. 45,6 Prozent allerdings wollen die vorhandenen Anlagen in Gänze erhalten. Von den unter 30-Jährigen sind sogar 71 Prozent für eine ganze und teilweise Bebauung, bei den Älteren dreht sich das Verhältnis um. „Ich glaube, die Politik schlägt die Stimmung in der Stadt völlig falsch ein“, sagt Piepgras. Bisher ist die rot-rot-grüne Berliner Regierung den Hobbygärtnern großzügig entgegengekommen. „Kleingärten werden dauerhaft gesichert. Wenn der Schutz nicht möglich ist, sind Ersatzflächen in räumlicher Nähe zu schaffen“, heißt es im Koalitionsvertrag. Mit den Kleingärtnern sollte man es sich nicht verschmerzen, dieses Diktum wirkt noch aus Mauerzeiten nach. Damals waren die Schrebergärten eine der wenigen Möglichkeiten für die kleine Flucht ins Grüne. 1987 demonstrierten 20.000 Menschen für den Erhalt der Kleingärten. „An meinen Spinnat kommt kein Senat“ hieß es damals. Und heute?

Gabriele Gutzmann sieht nicht aus wie eine typische Laubengärtlerin. Die 69-jährige Philosophin, Sozialwissenschaftlerin, Landschaftsplanerin und Künstlerin hat in ihrem Leben schon viele Berufe gehabt. Jetzt ist die Vorsitzende der Kolonie Am Stadtpark I vor allem eines: Lobbyistin für die Sache der Natur. Für Pläne wie die von Piepgras hat sie nur Verachtung übrig. Einzig um den Profit gehe es dem Mann, und dabei verkenne er vollkommen, wie wichtig das Stadtr Grün für Erholung, Umwelterziehung, Artenvielfalt und das Klima in der Stadt ist. Konsequenz öffnet sich die Kolonie deshalb auch für die Nachbarschaft, es

gibt Spazierwege, einen Schulgarten und einen Mitmachgarten, täglich trifft sich hier eine Jugendgruppe. Die Warteliste auf einen Garten ist lang. „Die Grünflächen sind für die Attraktivität und die Durchlüftung der Stadt enorm wichtig. Sie zuzubauen ist keine Lösung“, sagt Gutzmann.

Und dann spricht sie etwas eigentlich Ungeheuerliches aus. Etwas, was aber vermutlich viele Berliner denken, die die Stadt noch aus den überschaubaren Mauerzeiten kennen – so wie sie selbst, die in den 70er-Jahren hierher zog. „Müssen wir denn wirklich alle aufnehmen, die nach Berlin kommen wollen? Können die Leute nicht einfach woanders hinziehen, wenn es hier keine Wohnungen gibt? Wollen wir wirklich den Weg gehen, den Paris und London gegangen sind, die sich den Marktkräften ausgeliefert haben?“

Grit Schade in der Wohnungsbauleitstelle stellt solche Bedenken. Denn je enger es wird in der Stadt, desto entschlossener gehen die alteingesessenen Bürger auf die Barrikaden. Elf riesige neue Stadtquartiere plant die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, dazu kommen kleinere Wohnprojekte und konsequente Nachverdichtung. Und überall gilt es, die Bürgerbeteiligung zu moderieren. „Die Vertretung ist oft aufwendig, aber hilfreich“, sagt sie. „Unser Ziel ist es, den Neubau zu beschleunigen und die Projekte voranzutreiben.“ In dem verwaltungsinternen Wohnflächeninformationssystem werden regelmäßig alle Potenzialflächen für den Wohnungsbau zusammengetragen. Natürlich nehme man dabei auch Kleingärten in den Blick, sagt Schade. „Darüber muss aber letztlich politisch entschieden werden.“

Noch ist eine offene Diskussion darüber nicht erbrannt, der neue Kleingartenentwicklungsplan der Umweltverwaltung soll dem Senat erst Ende November vorgelegt werden. Angesichts der Wohnungsnot dürfte es bei der Diskussion aber keine Tabus geben, mahnt die Opposition bereits an. „Eine generelle Bestandsgarantie – vor allem innerhalb des S-Bahnrings – kann es aufgrund des enormen Wachstums nicht geben“, sagt FDP-Fraktionschef Sebastian Czaja. „Auch die Kleingärtner wissen, dass die Schaffung von günstigem Wohnraum nur durch eine gesamtgesellschaftliche Kraftanstrengung gelingen kann.“

In der Kolonie Am Stadtpark I jedenfalls ist die Unruhe zu spüren. Doch eine defätistische Grundstimmung will Gabriele Gutzmann gar nicht erst aufkommen lassen. Gerade erst wurden überall neue Wegweiser aufgehängt, das Vereinsheim bekommt demnächst ein neues Dach. „Wir wollen ja nicht den Eindruck erwecken, wir hätten uns schon aufgegeben.“



Gabriele Gutzmann, Vorsitzende der Kolonie Am Stadtpark I in Wilmersdorf, kämpft für den Erhalt des städtischen Grüns

BEDROHTES

Idyll

Deutschland wächst, in den Ballungsgebieten sind kaum noch Wohnungen zu finden. In Berlin fällt der Blick jetzt auf das Allerheiligste: Die Kleingärten

DIESE KOMISCHEN LEUTE



AUF DER DUNKLEN SEITE

AMY ADAMS, 43, spielt für den US-Sender HBO einmal keine schöne Rothaarige, sondern in der Miniserie „Sharp Objects“ (Premiere 8. Juli) eine Frau, die sich selbst ritzt. Es war ein anstrengender Job. Etwas weil sie sich jeden Tag mit Narbenattrappen bekleben lassen musste. „Ich stand nackt vor dem Spiegel, im Tanga, alles sehr professionell. Aber doch eine Demütigung.“ Und sie hatte Wochen zuvor aufgehört zu trainieren, denn eine selbsthassende Frau achtet natürlich nicht auf ihren Körper.

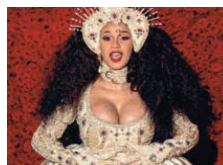
250

PAAR SCHUHE

KIM KARDASHIAN, 37, Berühmtheit, führt keine einfache Ehe. Jetzt erzählte sie, wie Gatte Kanye West, 41, Rapper, sie gleich nach dem Kennenlernen nach seinem Bild formte. „Ich dachte immer, ich hätte einen guten Stil – bis mein Mann sagte, ich hätte den schlimmsten Stil.“ Kurz nach dem Kennenlernen 2012 räumte er ihren Schuhschrank aus – 250 Paar Schuhe landeten im Müll. Da hat sie geweint. Aber: „Er hat es ja getan, um mir etwas beizubringen.“

AUCH RAPPER MACHEN BABY-PARTYS

Bei Rappern geht es auch nicht anders zu als bei Biedermännern. Der „Rolling Stone“ besuchte **CARDI B**, 25. Sie ist im siebten Monat schwanger, erwartet das erste Kind mit Kiarri Kendrell Cephus, 27, bekannter als Rapper Offset. Ihr graue es vor der Baby-Party. Sie habe noch nicht die Einladungen verschickt. „Ich vergesse alles.“ Und mitten im Pressetermin kam ein Anruf der Schwiegermutter: Sie will nicht, dass Cardi in ihrem Zustand einen geplanten Flug nach New York antritt.



WIR LEBEN IN EINEM ZEITALTER DER MONSTER

J. A. BAYONA, 43, Regisseur von „Jurassic Park: Fallen Kingdom“, ist überzeugt, dass seine schrecklichen Echten nicht die schlimmsten darunter sind



ZAYN ODER NICHT-ZAYN

ZAYN MALIK, 25, Popsänger, ist schüchtern und, wie er jetzt dem Männermagazin „GQ“ sagte: „Ich arbeite nicht gut in Gruppensituationen, wenn viele Leute mich anstarren.“ Eine Eigenschaft, die für seine Berufslaufbahn bei der Großbritanniens zusammengestellten Boygroup One Direction eher hinderlich war. Und auch als Solokünstler zeigt er auf einem Video hinter der Bühne kaum etwas von sich: „Der Kameramann hat wenig Material bekommen. Kann sein, dass ich ein biss-

chen vor ihm weggelaufen bin.“ Von den anderen Showrößen halte er sich fern: „Ich hab definitiv ein Problem, Leuten zu vertrauen.“ Mit der offensichtlichen Ausnahme Gigi Hadid, 23; vor zwei Jahren begegnete er dem Model. Offiziell sind sie getrennt, über den aktuellen Stand redet er nicht. Doch hat Mutter Yolanda Hadid, 54, Malik adoptiert. Auf ihren Rat hin hat er gerade eine Farm in Pennsylvania gekauft, ganz in der Nähe von Yolanda, und baut jetzt Kirschen, Tomaten und Gurken an. Und er hat ein Pferd dort, er hat es „Cool“ genannt, nach seinem liebsten Wort – 43-mal, zählte „GQ“, nach, benutzte er es während des Interviews. Und wegen dieses Pferdes hat Malik sich verraten: Auf dem nämlich reitet Gigi, und er schaut ihr zu. Während des Gesprächs fragte Malik nach der Toilette. Das Nächste, was Reporterin Carrie Batten sah, war, wie Zayn über den Parkplatz flüchtete. Er meldete sich nicht wieder. Batten: „Ich wäre beleidigt gewesen. Wenn das nicht auch so verdammt cool gewesen wäre.“